

Gedichte in baseldeutscher Mundart. Von Gustav Kury (1904-1961) [verbunden mit Lebensbild]

Autor(en): Gustav Kury
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1963

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/47dbd4e1-180e-4aa3-84f9-9c56dd01371f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Gedichte in baseldeutscher Mundart
Von Gustav Kury
(1904—1961)

Het ebbe-n-ebber ebbis gsait?

Het ebbe-n-ebber ebbis gsait?
Nai, 's isch dr Luft, wo dusse waiht,
nai, 's isch dr Rhy, wo mächtig ruscht
und unser Ghaimnis scheen verduscht.

Het ebbe-n-ebber ebbis gsait?
Nai, nai! Was dänggsch? Kai Giggel graiht
drno. Ganz lyslig pfyfft e Schpatz.
Y glaub: dä suecht sich au e Schatz.

Het ebbe-n-ebber ebbis gsait?
Y sag dr ais in Ewigkait:
Y ha di lieb, bi numme dy
und mecht, de mechtsch my Aige sy.

Het ebbe-n-ebber ebbis gsait?

Jä und jo

E Maitli fräch und unschiniert,
e Jumpfere schtyff und affektiert,
die g'seht me vyl dur Basel goh.
Si haïße «Jä» und «Jo».

's «Jo» grießt, und macht e Gnix drby.
's «Jä» lacht und dänggt: «Y pfyff dr dry!»
D'Lyt sage «Jä» und me sait «Jo»,
«Jä» isch nit comme il faut!

Und frog y di, my Augeschtärn:
«Du, hesch mi lieb, du, hesch mi gärn?»
Sag «Jä», sag «Jo», das isch mer glych
und baides macht mi rych!

Kirsisäligkait

O feini Kirsisäligkait
in frische Buebejohre!
Sin nit dr allerscheenschi Schmugg
vier Kirsi iber d'Ohre?

Zwor gseht er schregglic gruusig us,
wie 's Bluet am e ne Sabel.
Und doch: Was ka's denn Gfraiters Gä,
As sone Kirsischnabel?

Und sctoht me-n-uff dr Laitere-n-
und duet me Kirsi ginne,
do kame sich vor luuter Fraid
uff gar nyt Feiners bsinne.

So gnießet numme rächt die Zyt!
Si goht so gschnäll verlore,
O feini Kirsisäligkait
in frische Buebejohre!

My Blooggaischt

Es blogggt mi ain, e schlächte Koog,
mit vyle, dumme Bräschte.
Miecht us mer gärn e-n-arme Schnoogg
mit luusige Moläschte.

Er hängt mer Blei an myni Fieß
und Sand in d'Auge gheit er,
und rieht mer 's Gligg: «Gryff zue und gnieß!»
Die scheenschte Drait verheit er.

Jä Blooggaischt, läb mer numme z'laid!
De hausch jo doch drnäbe,
De driffsch mi nit, driffsch nit my Fraid,
my großi Fraid am Läbe.

Schtärne-n-und Dropfe

's duet mänge Schtärn vom Himmel abepflymle,
me-n-achtet's kuum.
Vo jetz a fählt e ganz glai Dipfli numme
im Wälteruum.

Und es verdunschtet mänge Dropfe Wasser
im liebe Rhy.
Heb glych kai Angscht, es duet jo immer wider
frisch rägne dry!

Drum due mer jo nit joomere -n-und glage!
Was hesch drvo?
Dir goht's grad wie de Schtärnli und im Wasser:
Muesch ummegoh!

Und kunnts emol, no kasch im Schtülle dängge,
's syg herrlig gsi.
D'Wält goht dr Lauf, wie si isch vorhär gange,
au ohni di.

Georg und Marti

Dr Ritter Georg mit em Schpieß
Schoht hoch am Minschter uff dr Wach.
Jetz goht er druff. Du arme Drach!
Y mecht nit di sy, dunnerschieß!

Dr hailig Marti wott kai Grach.
Er heert die jämmerlige Griefß
vom bludde Bättler vor de Fieß.
Er nimmt sy Sabel, dailt sy Sach.

Und hailig sin si mitenand,
die wildi und die mildi Hand,
e Fyne und e Ruuche.

Dr Aint isch gege Dod und Brand,
dr Ander gege Not und Schand,
und Baidi ka me bruuche!

's Basler «R»

Was kunnt denn do go z'dschiengge,
Was schlurbbt eso drhär,
wie wenn 's e Radschueh schlaifti?
Das isch e Basler «R».

's Halszäpfli schiggt's spaziere,
dr Lälli het nit Zyt
fir 's z'rugele. O haie!
Das macht em Bebbi nyt.

Und kunnt's vo wyter hinde,
o nämmed's nit so schwär!
's kunnt neecher us em Härze,
das feini Basler «R».

D'Fähri

Wie ruuscht der Rhy im hälle Sunneglanz,
und d'Fähri gondlet ruehig hi-n-und här.
Däm glaine Schiffli wird kai Bitzli schwär
sy alti Ruute: Rhywäg-Santihans.

Die baide-n-Ufer hänn so vyl Verwandts,
und ehnder druurig wärs, wens nit so wär.
Es dunggti alles aim so hohl und lär,
wär Groß und Glai nit zämme-n-ais und ganz.

Und pfyfft e Wätter um der Minschterdurm,
und ruuscht der Räge, hylt e wilde Schturm,
was machts? Die glaini Fähri schafft ihr Dail.

Mir hännns wie d'Fähri: wotts is aaberyße,
schtark wämmer blybe, ganz nyt soll is byße.
Uns hebt e fescht, e greftig Fährisail.

An Basel (sapphische Ode)

Basel, ligsch am Rhy, wo-n-er grad e Gnei macht.
Kunnt vo-n-Oschte här und uff Norde biegt er.
Und es drybt en wyters in fremdi Dienschte,
rächt wiene Schwyzer.

Basel, scheeni Stadt mit de Brachtsalaage,
mit de scheene Gärte-n-um feini Hyser,
mit de große Blätz und de brunneryche
wunzige Gäbli.

Basel, glehrti Stadt mit der alte-n-Uni,
mit em Zolli und mit de vyle Deggder.
Uff der Unibyb ka me feini Biecher
lehne-n-und läse.

Basel, Drummelstadt mit der dolle Fasnacht,
Basel, Kinschtlerstadt mit so mänglich Helge,
Basel, Muusigstadt, mit de Simfonie,
Frait di die Ode?

Basel, Du my Stadt, wo-n-y bi-n-uff d'Wält ko,
wo-n-y liebi Lyt ha bigrabe mieße,
wo my Schatz dehaim isch und Frind und Brieder,
Basel, my Haimet!

Lebensbild

Die Genien hatten den 1904 geborenen Gustav Adolf Kury freigebig bedacht: Den Knaben umfing die Luft eines gebildeten Heimes; dank seiner schönen Zutraulichkeit und seiner Aufgewecktheit genoß er die Liebe und Achtung von Lehrern und Kameraden am Gymnasium auf Burg; wie oft besuchte später noch Prof. Wilhelm Bruckner seinen kranken ehemaligen Schüler! Lebensfreude und flammende Begeisterung vereinten sich in dem jungen Gustav fast zu einem Idealbild des Jünglings. Aber ihn traf Ähnliches wie das Schicksal des Ikarus, den er als Gymnasiast zum Helden eines seiner tausende von Versen zählenden Epen erkoren hatte.

Die Grippe von 1918, in ihrer wahren Natur unerkannt geblieben, befahl ihn, und in ihrem Gefolge zeigten sich immer deutlicher die Symptome einer multiplen Sklerose. Über viele Jahrzehnte hinweg vollendete sie in lang nacheinander auftretenden Schüben die Zerstörung dieses lebensvollen Menschen. Zunächst bestand er allerdings trotz manchen Krankheitsurlauben die Maturität und hielt in der Martinskirche die Abschiedsrede seines Jahrganges über das Thema: «Meinrad Lienert und die Jugend». Schon mannigfach behindert, studierte er die Rechte in München, vor allem beim originellen und pädagogisch hervorragenden Wilhelm Kisch, und in Basel, besonders unter Wieland und Simonius, bei dem er 1926 magna cum laude doktorierte. Als schwer Leidender legte er auch noch das Advokaturexamen ab. Tief drückte ihn nieder, daß er seiner Krankheit und der Krise wegen in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren keine Existenz aufzubauen vermochte. Dank seinem vorzüglichen Gedächtnis und seiner humorvollen Umgänglichkeit wurde er immerhin zum geschätzten iuristischen Einpauker; hin und wieder führte er auch Prozesse. Durch seine innere Stimme, zuverlässig und sicher, ließ er sich leiten, als er 1936 ohne Aussicht auf Broterwerb und gegen den Widerstand der Ver-

wandten Frieda Strauch heimführte. Es war seine Rettung. Dank der Fürsorge der Gattin stabilisierte sich sein Leiden. Wirtschaftlich war dem Ehepaar das Glück in einer Weise hold, die ans Wunder grenzte.

Im «Schlößlein» an der Hardstraße wurden die beiden zu einem Mittelpunkt von Freundeskreisen. Schriftsteller wie Emanuel Stickelberger, Rudolf Graber, Josef Reinhart, Traugott Meyer und Albin Fringeli hielten dem Kranken die Treue. Er selber publizierte eine Reihe von Gedichten, vor allem in der Mundart. Sie zeichnen sich durch Anhänglichkeit an die Vaterstadt, durch Humor und unkomplizierte Lebensphilosophie, durch Freude am Dialekt und Leichtigkeit in Form und Reim, oft auch durch eine echt lyrische Note aus. Von Küry sind erschienen: die Gedichtbändchen Jä und Jo (1945), 's het ebbis (1948), Fein und sydig (1950), Wemme d'Lyt kennt und der Wäg weiß (1957), Ellerli-Bellerli (1959). An hochdeutschen Werken hat er veröffentlicht: Die kleine Barbara und das große Erdbeben (1956), einen historischen Roman, und Vom Floh zum Mammut (1959), einen Band mit Fabeln.

Im Januar 1961 erlag seine Lebensgefährtin einer mit plötzlicher Heftigkeit auftretenden Zuckerkrankheit. Küry siedelte ins Adullam-Altersheim über; die vielen Besuche, die er dort empfing, zeugten von der allgemeinen Liebe, die ihm sein rührend gutmütiges, kindlich neidloses, dem Leben und Gott gegenüber dankbares Wesen eingetragen hatte. Doch verwand er den Verlust der Gattin nicht. Nach einer neuen Verschlimmerung der alten Krankheit entschlief er in der Morgenfrühe des 11. Oktobers 1961 sanft.